

Frank Deppe

Friedrich Engels und die Linke – gestern und heute¹

Wir haben uns in der jüngsten Zeit immer wieder mit Jubiläen beschäftigt: u. a. mit 200 Jahre Karl Marx und Friedrich Engels, mit 100 Jahre Oktober- und Novemberrevolution, mit 50 Jahre '68 usw. ... Dabei stellt sich natürlich die Frage: Wie gehen wir eigentlich mit unserer Geschichte, mit ihren herausragenden Persönlichkeiten um? Wie gehen wir mit der Geschichte der Kämpfe gegen Kapitalismus und Imperialismus, für Demokratie und Sozialismus um? Und wie gehen wir mit den Personen um, die in diesen Kämpfen – als Theoretiker und als praktische Kämpfer – eine zentrale Rolle gespielt haben?

Eine Geschichtsbetrachtung im Geiste einer »Heldenverehrung«, der »Ikonisierung« unserer »Klassiker«, ist dabei wenig hilfreich. Sie war (und ist) üblich in Staaten, deren regierende Parteien sich auf die »Klassiker des Marxismus-Leninismus« bezogen (und beziehen, ich denke dabei natürlich auch an die KP Chinas). Das hat jedoch immer wieder dazu geführt, dass die kritischen Dimensionen der marxistischen Theorie ausgeblendet wurden – vor allem bei der Anwendung auf die eigenen Verhältnisse wurden sie abgewertet oder gar unterdrückt. Jede Art von »Heldenverehrung« muss uns aber auch (ziemlich schmerzlich) an unsere eigene Schwäche in der gegenwärtigen Konstellation der systemischen Krise des globalen Kapitalismus auf der einen, aber auch der substantiellen Schwäche der sich zum Sozialismus bekennenden Kräfte in den entwickelten Kapitalmetropolen andererseits erinnern.

Es ist allerdings bemerkenswert: In diesen 200 Jahren hat Friedrich Engels – in unterschiedlicher Intensität – zunächst einmal auf die Entwicklung der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterbewegung in den *westlichen* Metropolen des Kapitals, nach 1917 in der Sowjetunion,

1 Eröffnungsvortrag bei der Video-Tagung »Friedrich Engels (1820-2020) – Aktualität eines Revolutionärs«, 7. November 2020. Die gemeinsam von der Marx-Engels-Stiftung (Wuppertal), der Rosa Luxemburg Stiftung NRW und der Heinz Jung-Stiftung (Frankfurt/M.) vorbereitete Tagung sollte in Wuppertal stattfinden, fand dann aber wegen des zweiten Corona-Lockdowns als Video-Veranstaltung statt. Diese Beilage erscheint zeitgleich in Z-Zeitschrift Marxistische Erneuerung Nr.125 und »Marxistische Blätter«, H. 2/2021.

gewirkt. Und im Jahre 1937 hat ein gewisser Mao Zedong – nach dem Langen Marsch – in den Lösshöhlen von Yanan einen Text für eine Vorlesung »Über den Widerspruch« geschrieben und dabei zwei Mal Friedrich Engels (aus dem »Anti-Dühring«) zitiert. Ich bin davon überzeugt, dass dieser Text für die Entwicklung der Volksrepublik China nicht nur unter Mao, sondern auch unter seinen Nachfolgern (von Deng bis Xi Jin Ping) von außerordentlicher Relevanz gewesen ist, um die heutige Rolle des Landes in der Welt zu begreifen. Das ist jetzt nicht mein Thema, aber ich will damit nur andeuten, dass diesem Menschen, der 1820 in Wuppertal geboren wurde, schon bei geringen Nachforschungen eine globalgeschichtliche Bedeutung zu attestieren ist.

I. Kämpfe um Deutungsmacht

Unser Umgang mit der Geschichte muss von der Einsicht bestimmt sein, dass die Aufarbeitung und Deutung von Geschichte (nicht nur der National-, sondern auch der Globalgeschichte) uns auf das Terrain des ideologischen Klassenkampfes führt, auf dem um Hegemonie, um Deutungsmacht gerungen wird. In der »Deutschen Ideologie« von Marx und Engels (1845/46) findet sich dazu ein klarer Satz: »Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende *geistige* Macht. Die Klasse, die die Mittel zur materiellen Produktion zu ihrer Verfügung hat, disponiert damit zugleich über die Mittel zur geistigen Produktion, so dass ihr damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind. Die herrschenden Gedanken sind weiter Nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse, die als Gedanken gefassten herrschenden materiellen Verhältnisse; also der Verhältnisse, die eben die eine Klasse zur herrschenden machen, also die Gedanken ihrer Herrschaft.«²

Die vorherrschende Geschichtsdeutung (moderner müsste man sagen: das Geschichtsnarrativ) als Herrschafts- und Legitimationswissen der Eliten und der Staatsführer steht eben einer materialistischen Geschichtsbetrachtung diametral entgegen, die die Eigentums- und Klassenverhältnisse und die daraus hervorgehenden Kämpfe der subalternen Klassen- und Volkskräfte in den Mittelpunkt stellt und dabei die Frage nach der möglichen und notwendigen Veränderung bzw. Aufhebung der Herrschaftsverhältnisse im Blick behält. Also: Geschichte von unten ge-

2 Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW 3, S. 46.

gen die Geschichte von oben! Beim »ideologischen Klassenkampf« handelt es sich keineswegs nur um einen edlen Wettstreit der Ideen und um deren Überzeugungskraft. Nein, es geht um Macht-, um Kräfteverhältnisse – es geht um die Institutionen des Bildungs- und Wissenschaftssystems, es geht um die Beherrschung der öffentlichen Meinung.

Ich erinnere nur an die lange Geschichte der Berufsverbote gegen Marxistinnen und Marxisten an deutschen Universitäten und daran, wie beim Anschluss der DDR an die Bundesrepublik vor allem in den Universitäten – und hier wiederum vor allem bei den Historikern – tabula rasa gemacht wurde.

Viele Linke reagieren eher defensiv auf historische Debatten: Die hegemoniale Konstellation auf diesem Gebiet ist am Anfang des 21. Jahrhunderts relativ eindeutig: Die Anhänger des Kapitalismus und Liberalismus feiern sich als die »Sieger der Geschichte« und betrachten den Sozialismus in seinen verschiedenen Varianten als eine fundamentale Fehlentwicklung der modernen Geschichte – im Extrem: als Verbrechen³. Nicht wenige Linke neigen daher dazu, mit Schuldbekennnissen auszuweichen.

Es kommt aber darauf an, dass wir die Geschichtsdebatten selbstbewusst und offensiv führen (zumal dann, wenn wir sie mit der Erinnerung an Friedrich Engels verbinden): Seit fast 200 Jahren stehen Menschen, die sich als Sozialisten/Kommunisten/Anarchisten bezeichnen, an der Spitze von Kämpfen für Demokratie, Menschenrechte, gegen Elend und

3 Seitdem in Deutschland die rechtsnational-völkische AfD im Bundestag sitzt, kann sich die Ideologie der Freikorpsmörder (von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und vielen anderen) auch wieder offen artikulieren. Der Abgeordnete Stephan Brandner (AfD) verkündete jüngst von der Tribüne des Parlamentes: »Ich stelle meine wichtigste Botschaft an den Anfang der Rede ... Der Sozialismus in all seinen Schattierungen ist eine zutiefst verbrecherische und menschenverachtende Ideologie, eine Ideologie, die noch niemals und nirgendwo auf dieser Erde Gutes bewirkt hätte und dies auch niemals tun wird, eine Ideologie, die immer und stets, wenn sie Staatsideologie war, verbrannte Erde hinterlassen hat, eine zugrunde gerichtete Umwelt hinterlassen hat, ermordete, gebrochene, drangsalierte und schikanierte Menschen zum Ergebnis hatte. (...) Meine Damen und Herren, die DDR mit ihrer Staatspartei SED, deren Fortsetzer und Profiteure heute hier als Die Linke immer noch sitzen, war die zweite verbrecherische sozialistische Diktatur auf deutschem Boden, die rote Diktatur nach der braunen Diktatur. Die Spitzel- und Drangsalierungstruppen der SED – vulgo Die Linke – rekrutierten sich aus den Spitzel- und Drangsalierungstruppen der NSDAP und der Gestapo. (...) Die Stasi ist immer noch präsent und regiert in Deutschland wieder mit. (...) Die Linke, die so tut, als hätte sie Menschenrechte, Demokratie und Freizügigkeit erfunden: In Wahrheit waren Sie die letzte Partei in Deutschland, die auf Flüchtende mit Maschinenpistolen hat schießen lassen wie auf Karnickel. Sie sollten sich schämen und ausziehen aus diesem Bundestag. Sie haben hier nichts verloren.« (Deutscher Bundestag, 19. Wahlperiode, Protokoll 115. Sitzung, 26. September 2019, S. 14043).

Ausbeutung, gegen Faschismus, Kolonialismus und Rassismus. Wir sind zu Recht stolz auf unsere politischen Vorfahren – und wir sind stolz auf jene, die im Kampf gegen die »Monster«, die der Kapitalismus im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat, im Kampf für die Interessen der Arbeiterklasse und anderer subalternen Klassen gekämpft haben, dabei Erfolge errangen, aber auch Niederlagen erlitten. In diesen Kämpfen wurden auch Fehler und Verbrechen im Namen des Sozialismus begangen. Die Rekonstruktion des Sozialismus im 21. Jahrhundert muss diese Widersprüche anerkennen und bearbeiten, die Gründe der Niederlagen benennen und sie strategisch auswerten. Auf diese Weise können wir den Feinden des Sozialismus selbstbewusst entgegentreten.

Die Feiern zu den großen Geburtstagen von Engels standen jeweils im Zusammenhang epochenspezifischer Entwicklungen und Auseinandersetzungen. Ich beschränke mich dabei auf einige Stichpunkte:

Engels' 100. Geburtstag: Im Jahr 1920 – mitten in der revolutionären Nachkriegsperiode nach dem Ersten Weltkrieg und der Oktoberrevolution – wird in der zutiefst gespaltenen deutschen Arbeiterbewegung über Friedrich Engels gestritten.

Rosa Luxemburg erklärte beim Gründungsparteitag der KPD (31. Dezember 1918): »... eine wichtige geschichtliche Urkunde unserer Arbeiterbewegung (ist) ... jene Vorrede, die Friedrich Engels im Jahre 1895 zu den ›Klassenkämpfen in Frankreich‹ geschrieben hat«⁴.

Engels – so Rosa Luxemburg – bezeichnete es als »Wahn«vorstellung, »als könnte überhaupt in den modernen Verhältnissen des Kapitalismus das Proletariat auf der Straße durch die Revolution irgendetwas erreichen.« (Das ist übrigens auch nicht die ganz richtige Wiedergabe dessen, was Engels zum Thema »Minoritätenrevolution« / »Blanquismus« und Barrikadenkämpfen in diesem Text gesagt hat). »Ich glaube, dass es heute angesichts dessen, dass wir mitten in der Revolution, in einer Straßenrevolution mit allem, was dazugehört, stehen, Zeit ist, sich mit der Auffassung auseinanderzusetzen, die in der deutschen Sozialdemokratie offiziell bis zur letzten Stunde gang und gäbe war und die mit dafür verantwortlich ist, dass wir den 4. August 1914 erlebt haben.« (»Sehr richtig!«)

Sie fährt fort: »Ich will damit nicht sagen, dass Engels sich persönlich durch diese Ausführungen zum Mitschuldigen an dem ganzen Gange der Entwicklung in Deutschland gemacht hat; ich sage nur: Hier ist ein klassisch zusammengefasstes Dokument für die Auffassung, die in der deutschen Sozialdemokratie lebendig war, oder vielmehr: die sie

4 Rosa Luxemburg, Unser Programm und die politische Situation. Rede beim Gründungsparteitag der KPD 1918/1919, in: Dies., Gesammelte Werke Bd. 4, Berlin 1974, S. 490/491. Die folgenden Zitate S. 492, 492/493 und 495.

totmachte ...« Diese Einstellung bedeutete: »... der parlamentarische Kampf wurde als Gegensatz zur direkten revolutionären Aktion des Proletariats und geradezu als das einzige Mittel des Klassenkampfes betrachtet.«

Sie schlussfolgerte: »Parteigenossen, wir stehen also heute, wie ich schon erwähnt habe, geführt durch den Gang der historischen Dialektik und bereichert um die ganze inzwischen zurückgelegte 70jährige kapitalistische Entwicklung, wieder an der Stelle, wo Marx und Engels 1848 standen, als sie zum ersten Mal das Banner des internationalen Sozialismus aufrollten.«

Das heißt: In der unmittelbar revolutionären Nachkriegsperiode am Ende des Ersten Weltkrieges wird um das Erbe von Engels gestritten; die rechten Sozialdemokraten aus der MSPD beziehen sich auf seinen Text aus dem Jahre 1895 – die revolutionäre Linke (linker Flügel der USPD und KPD) beziehen sich auf das »Manifest« von (1847/8).

Engels' 150. Geburtstag: 1970, anlässlich des 150. Geburtstages von Engels, nahm der WDR hier in Wuppertal eine öffentliche Veranstaltung mit dem Titel »Friedrich Engels. Damals – heute« auf. Im Podium diskutierten vier Professoren (Hermann Lübbe, Iring Fetscher, Wolfgang Abendroth, Johannes Agnoli) mit dem Schriftsteller Wolfgang Leonhard und dem Vertreter des PCI, Lucio Lombardo Radice. Ich kann diese kontroverse Debatte hier nicht im Einzelnen reproduzieren. Sie spitzte sich schnell auf zwei Punkte zu:

1. Engels ist eine beeindruckende Figur des 19. Jahrhundert, die jedoch auf die Probleme der modernen Gesellschaft keine Antworten mehr zu geben vermag; im Osten werden seine Schriften als Legitimationsideologie missbraucht (Lübbe). – Dagegen vertraten insbesondere Agnoli und Abendroth die Auffassung, dass Erkenntnisse und Positionen von Engels in den Klassenkämpfen der Gegenwart (um 1970) nach wie vor wertvoll sind.
2. Wolfgang Leonhard versuchte, Engels Auffassungen über die Bedeutung der Demokratie für den Sozialismus und sein Plädoyer für offene Debatten in der Partei gegen die regierenden kommunistischen Parteien in der Sowjetunion und der DDR auszuspielen. Dabei bezog er sich positiv auf den PCI und die jugoslawischen Kommunisten, hoffte wohl darauf, im Podium einen Streit zwischen den Kommunisten auszulösen⁵. Vor allem Abendroth und Agnoli bestanden demgegenüber darauf, dass die Aktualisierung von Engels in den Klassenauseinandersetzungen in den

5 Josef Schleiße (DKP/IMSF) war ebenfalls als Teilnehmer der Veranstaltung angekündigt, nahm jedoch nicht teil.

entwickelten kapitalistischen Staaten, aber auch angesichts imperialistischer Kriege in der Dritten Welt (z. B. mitten im Vietnam-Krieg) wohl wichtiger seien als die Konflikte innerhalb des sozialistischen Lagers.

Auch im Jahre 1970 führt die Debatte über die Bedeutung von Engels sofort dazu, dass sie im Rahmen der großen Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus, also der Systemkonkurrenz, ausgetragen wurde. Und von der Seite der regierenden kommunistischen Parteien wurde diese Debatte in dem Bewusstsein geführt, dass sie – wie sie es in ihren Dokumenten dieser Zeit formuliert hatten – die führende Kraft unter den drei Strömen des weltrevolutionären Prozesses sind!

Wie aber stellt sich diese Konstellation im Jahr des 200. Geburtstages von Friedrich Engels dar? Wir leben in Zeiten eines gewaltigen Umbruchs, eines, wie Gramsci sagte, – »Interregnums«. Selbst unsere christdemokratische Bundeskanzlerin beklagt immer wieder, dass »die Welt aus den Fugen geraten« sei! Am Ende des 20. Jahrhunderts – des »Zeitalters der Extreme« (Eric Hobsbawm) – triumphierten die Gegner des Sozialismus: Die Sowjetunion und ihr »Lager« (einschließlich der DDR) brachen zusammen; der Systemgegensatz löste sich auf. Die kommunistische Bewegung, die sich ideologisch auf den Marxismus-Leninismus bezog, aber auch kommunistische Massenparteien im Westen (IKP, FKP), die sich zum »Eurokommunismus« bekannten und sich vom »Sowjetkommunismus« distanzieren, erlitten eine tiefgreifende – viele glauben: vernichtende – Niederlage. Das weltumspannende American Empire ließ sich als der »gute Imperialismus« im Zeitalter der Globalisierung feiern! Der Abstieg der Sozialdemokratie setzte sich – kurz unterbrochen durch einzelne Wahlerfolge – in der Gesamttendenz fort. Und auch die Gewerkschaften – vor allem die radikaleren, klassenkampf-orientierten Gewerkschaften vorwiegend im Süden Europas – gerieten in tiefe Krisen.

Die »Sieger« feierten das »Ende der Geschichte« (Fukuyama) und wollten damit ausdrücken, dass sowohl die kapitalistische Marktwirtschaft als auch das politische System der repräsentativen Demokratie alle Angriffe von rechts und links erfolgreich abgewehrt habe und damit gleichsam alternativlos geworden sei. Deshalb seien die Lehren von Marx und Engels sowie die Programme der Sozialisten Geschichte geworden. Der Siegeszug des Neoliberalismus (ideologisch und politisch) wird nicht aufzuhalten sein! Der konservative Journalist und Zeithistoriker Joachim Fest, Mitherausgeber der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, proklamierte 1991 das »Ende des utopischen Zeitalters«. Der »Traum« vom Sozialismus sei endgültig »zerstört«. Er sei zum »Stoff für

Historiker« geworden. »Der Marxismus kehrt nach blutigen Ausflügen wieder ins British Museum zurück.«⁶

II. 2020: Globale systemische Krise des Kapitalismus

Soweit die Konstellation in den frühen 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Wie aber stellt sie sich heute – nach knapp drei Jahrzehnten – dar? Wir haben es zunächst einmal mit einer Paradoxie zu tun. Die Schwäche der sozialistischen und kommunistischen Linken im politischen Feld hält nach wie vor an, aber die Liste der Bücher und Aufsätze, die sich mit der »Krise« oder dem »Ende des Kapitalismus«, seinem »Sterben«, befassen, ist lang.⁷ Zu den prominenten Autoren gehören u. a. Immanuel Wallerstein, Jeremy Rifkin, Paul Mason und Wolfgang Streeck. Gleichzeitig wäre eine ebenso lange Liste von Büchern und Texten zu dem Thema »Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts« zu präsentieren. In New York erschien 2019 ein »Socialist Manifesto« von Bashkar Sunkara, dem Herausgeber der erfolgreichen Zeitschrift »Jacobin«, in dem dieser nicht nur die Geschichte des Sozialismus seit dem frühen 19. Jahrhundert rekapituliert, sondern diese Geschichte auch mit einem Kapitel über den »Sozialismus in den USA« enden lässt. Es scheint, als habe Donald

6 Joachim Fest, *Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters*, Berlin 1991, S. 113. Für Perry Anderson, Gründer und Mitherausgeber von »New Left Review«, einer der bedeutendsten Historiker und Theoretiker des Marxismus am Ende des 20. Jahrhunderts, stand die politische Krise der sozialistischen Staaten und Parteien am Ende des Jahrhunderts in einem engen Zusammenhang mit einem langfristigen Verfall der Legitimation und Attraktivität sozialistischer Ziele und Werte, namentlich bei den Angehörigen der subalternen Klassen. In einer Schrift, in der er sich mit der These vom »Ende der Geschichte« auseinandersetzte, schrieb er u. a.: »Gleichheit, die nach dem Zweiten Weltkrieg immerhin eine rhetorische Rolle im öffentlichen Leben spielte, auch wenn sie in Wirklichkeit radikal abgewehrt wurde, gilt derzeit weder als möglich noch als wünschenswert. Ja, für den gesunden Menschenverstand unserer Tage sind alle Ideen, die einst den Glauben an den Sozialismus ausmachten, bloß noch tote Hunde. Das Zeitalter der Massenproduktion ist von einer Nach-Fordistischen Ära abgelöst worden. Die Arbeiterklasse gilt als verblässende Erinnerung an die Vergangenheit, Kollektiveigentum als Garantie für Tyrannei und Ineffizienz; substantielle Gleichheit als unvereinbar mit Freiheit ... Keine der Strömungen, die in diesem Jahrhundert als Herausforderer des Kapitalismus antraten, hat zur Stunde noch Kampfgeist oder eine Massenbasis.« Perry Anderson, *Zum Ende der Geschichte*, Berlin 1993, S. 141, 143.

7 Werner Goldschmidt, der im vergangenen Jahr plötzlich verstorben ist, hat dazu in Z in mehreren Folgen einen sehr lesenswerten Literaturbericht verfasst. Vgl. Werner Goldschmidt, *Varianten des Postkapitalismus*, in: Z 107-110, 112; Nachdruck: *Marxistische Blätter*, MASCH-Skript, Essen 2020.

Trump dieses Buch gelesen, wenn er sich als den Retter vor dem Sozialismus/Kommunismus in den USA präsentiert!

Natürlich reflektieren sich in diesen Debatten reale Krisenprozesse im System des globalen Kapitalismus – und darin kommt auch zum Ausdruck, dass sich im vergangenen Jahrzehnt, seit der Finanzkrise von 2008 ff., seit dem »Großen Crash« (Adam Tooze), immer wieder Ansätze einer sozialistischen Alternative, für ein Programm der Transformation artikuliert haben. Paul Mason hat vor fast 10 Jahren ein Buch mit Titel »Why its kicking off everywhere« veröffentlicht. Darin hat er die verschiedenen Bewegungen in der Welt gegen soziale Ungleichheit, politische Unterdrückung, Korruption des politischen Systems – seit dem arabischen Frühling über Podemos, Syriza bis zu Occupy in New York – rekapituliert. Viele dieser Bewegungen wurden unterdrückt oder sind in sich zusammengefallen, haben Enttäuschungen hervorgerufen. Aber noch im vergangenen Jahr – vor der Pandemie – gab es in vielen Teilen der Welt »Aufruhr«, soziale und politische Unruhen, die von Volksbewegungen getragen werden, aber auch Ausdruck dieser paradoxalen Konstellation sind. Die Kritik an den herrschenden kapitalistischen Verhältnisse hat deutlich zugenommen – die Kritik an Ungleichheit, Ausbeutung und Unterdrückung, aber auch an den Folgen des Wachstums (Klimakrise) und der Zerstörung der Natur. Diese Kritik und die Bewegungen, die sie artikulieren, verlaufen zyklisch und ungleichzeitig, und sie bewegen sich politisch meist nicht (theoretisch schon eher) in den Bahnen und der Tradition der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterbewegung. In diesen Debatten gibt es aber auch den Beitrag der Philosophin Jody Dean aus New York, die die AktivistInnen der sozialen Bewegungen und des Aufruhrs daran erinnert, dass es eines organisierenden und strategisch leitenden Zentrums bedarf, um a) die Bewegungen gegen die Gegenschläge der Reaktion zu schützen, und b) die Ziele solcher Bewegungen klarer zu artikulieren.⁸

Gleichzeitig fällt auf, dass viele dieser Autorinnen aus der angelsächsischen Welt stammen. Sie haben den Niedergang des »American Empire«, die Machtveränderungen im kapitalistischen Weltsystem und den gleichzeitigen Aufstieg der Volksrepublik China vor Augen. Diese beruft sich nach wie vor auf Friedrich Engels als auf einen ihrer Staatsgründer.

Und daher kann es auch nicht verwundern, dass zum 200. Geburtstag von Friedrich Engels (ich beschränke mich auf den deutschen Sprachraum) zahlreiche Schriften erschienen sind⁹, die einerseits die Bedeutung

8 Jody Dean, *Crowds and Party*, London/New York 2016.

9 Elmar Altvater u. a., »Die Natur ist die Probe auf die Dialektik«. Friedrich Engels kennenlernen, Hamburg 2020. In diesem Band sind Autoren vertreten, die auch eigene

von Friedrich Engels für die Entwicklung des Sozialismus im 19. Jahrhundert würdigen, aber andererseits gerade diejenigen Schriften besonders erwähnen, mit denen wir die »multiple Krise« der Gegenwart in den Gesamtzusammenhang einer Formationsgeschichte der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Transformationsperspektiven begreifen und strategisch reflektieren können.

Es scheint, dass heute die alten politischen Schlachtordnungen, die einst bei den Engels-Jubiläen aufeinandertrafen, an Bedeutung verloren haben. Das hat gewiss auch mit dem Ende des »realen Sozialismus« zu tun. Deshalb fällt es vielen (nicht erst seit der Lektüre der neueren Engels-Biographie von Tristram Hunt¹⁰) vielleicht leichter, bei der Betrachtung seines Lebens und seines Werkes Engels als eine außergewöhnliche Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts zu würdigen. Als Unternehmer, als Lebensgefährte der irischen Baumwollspinnerin Mary Burns (die 1863 verstarb), als Freund, Ko-Autor und Förderer von Marx, als Revolutionär in den bewaffneten Kämpfen des Jahres 1848, als Mitarbeiter der Internationalen Arbeiterassoziation (IAA) und als der anerkannte Berater (»General«) der sich im letzten Drittel des Jahrhunderts formierenden sozialistischen Arbeiterbewegung (Pariser Kongress der II. Internationale, 1889) auf der einen Seite – und auf der anderen mit Blick auf sein umfangreiches Werk (aus dem schon früh die Schriften »Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie« von 1844 und zur »Lage der arbeitenden Klasse in England« von 1845 herausragen), die Zusammenarbeit mit Marx bei der Ausarbeitung des Historischen Materialismus (aus der das gemeinsame »Manifest« 1947/48 hervorgegangen ist, bis heute nach der Bibel das am meisten gedruckte und gelesene Buch unserer Zeit), die Kommunikation mit Marx bei der Entstehung des Ersten Bandes des »Kapital« und – nach Marxens Tod – die Edition der Bände 2 und 3, schließlich seine zahlreichen historischen Schriften sowie die Spätwerke – über die »Dialektik der Natur« und die »Entstehung des Privateigentums, der Familie und des Staates« – und last not least: der umfangreiche Briefwechsel, der ihn nicht nur mit Marx, sondern auch mit Persönlich-

Schriften über Engels veröffentlicht haben; vgl. auch Michael Krätke, Friedrich Engels – oder: wie ein »Cotton-Lord« den Marxismus erfand, Berlin 2020; Wolfgang Streeck, Engel's Second Theory. Technology, Warfare and the Growth of the State, in: New Left Review, 123, May/June 2020. Vgl. auch Z 122 (Juni 2020), Engels 1820-2020.

- 10 Mit dem schönen Originaltitel: The Frock-Coated Communist (= Kommunist im Gehrock): The Revolutionary Life of Friedrich Engels, London 2009; die Penguin-(Taschenbuch-)Ausgabe (London 2010) hatte den Untertitel: The Life and Times of the Original Champagne Socialist. Der US-Titel lautet: Marx's General: The Revolutionary Life of Friedrich Engels. Dt. Ausgabe: Friedrich Engels. Der Mann, der den Marxismus erfand (Berlin 2012).

keiten seiner Zeit verband – natürlich vor allem mit den Repräsentanten der sich seit den 1870er Jahren in sozialistischen Parteien, Gewerkschaften und Genossenschaften formierenden Arbeiterbewegung.

Engels selbst schrieb in der Einleitung zur »Dialektik der Natur« (1883) über die Renaissance als die Geburtsstunde der bürgerlichen Gesellschaft (hier trifft er sich durchaus mit Jacob Burckhardt¹¹). »Es war die größte progressive Umwälzung, die die Menschheit bis dahin erlebt hatte, eine Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit.«¹² In diesem Sinne könnte man Engels auch als »uomo universale« jener Epoche bezeichnen, in der im Gefolge der Großen Französischen Revolution mit ihrer Losung »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« (1789) und mit der industriellen Revolution in England (Hobsbawm) die Geburt des modernen Sozialismus eingeleitet wurde. Im »Manifest« hatte Engels mit Marx angedeutet, wie in solchen Perioden Intellektuelle aus der herrschenden Klasse »Klassenverrat« begehen (so hatte es Georg Lukacs in den frühen zwanziger Jahren des 20. Jh. formuliert) – und sie dachten dabei natürlich auch an sich selbst: »In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozess innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, dass ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt. Wie daher früher ein Teil des Adels zur Bourgeoisie überging, so geht jetzt ein Teil der Bourgeoisie zum Proletariat über, und namentlich ein Teil der Bourgeois Ideologen, welche zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben.«¹³

III. Engels als Popularisator?

Viele der Texte, die jetzt zum 200. Geburtstag erschienen sind, räumen daher auch mit Vorurteilen auf, die immer wieder gegen Engels und sein Werk erhoben wurden (gelegentlich unterstützt durch die Bescheidenheit von Engels selbst, der noch 1884 betonte, dass er stets – in Bezug auf Marx und dessen »Kapital« – »zweite Violine« gespielt habe¹⁴). Der

11 Jacob Burckhardt, Die Cultur der Renaissance in Italien, Basel 1860.

12 Friedrich Engels, Dialektik der Natur, MEW 20, S. 312.

13 Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, S. 471 f.

14 So Engels 1884 an Johann Philipp Becker, in: MEW 36, S. 218; vgl. Georg Fülberth, Friedrich Engels, Köln 2018, S. 7 ff.

Vorwurf lautet: Er habe die Arbeiten von Marx finanziert, aber dessen Erkenntnisse zu einem – von einem geschichtsoptimistischen Fortschrittsdenken geleiteten – Weltanschauungsmarxismus für die Arbeiterbewegung deformiert. Dieser sei dann von den Staatsparteien des sog. »realen Sozialismus« als Legitimationsideologie verwendet worden. Mir scheint die Formel »Kein Marx (bzw. Marxismus) ohne Engels« auf jeden Fall besser begründet als jene Varianten eines »Engelsismus«, die das Engels'sche Denken als absteigendes Bindeglied zum »Sowjetmarxismus« (Iring Fetscher) abwerten.

In diesem Zusammenhang wird auch oft der Vorwurf erhoben, dass Engels die Schriften von Marx »popularisiert«, d. h. so vereinfacht habe, dass sie von Arbeitern seiner Zeit gelesen und verstanden werden konnten. Ich erinnere mich dabei an ein Gespräch mit Wolfgang Abendroth, der mir einmal sagte, dass er Friedrich Engels gerade deshalb besonders schätze, weil dieser Schriften verfasst habe, die von den Arbeitern seiner Zeit gelesen und verstanden wurden.¹⁵ Immerhin war das (marxistische) Erfurter Parteiprogramm der SPD von 1891 von solcher Lektüre geprägt! Hierbei handelt es sich um eines jener akademischen Vorurteile, die den Charakter des Marxismus als »eingreifendes Denken« negieren – als strategisch orientierte kritische Analyse der bestehenden Herrschaftsverhältnisse (auf der Basis der Kritik der politischen Ökonomie) mit dem Ziel einer sozialistischen Transformation der kapitalistischen Gesellschaften, die nur durch praktisch eingreifende emanzipatorische Bewegungen (für Marx und Engels: der Klasse der Lohnarbeiter*innen) bewirkt werden kann.¹⁶ Die Vermittlung theoretischer Erkenntnisse mit der Erfahrung der Ausgebeuteten und Unterdrückten und ihren Kämpfen gehört zu den unverzichtbaren Aufgaben der Entwicklung von Klassenbewusstsein. Sie steht (historisch) im Zentrum der Bildungsanstrengungen der Arbeiterbewegung! Und im modernen Kapitalismus, in dem die »ideologischen Staatsapparate« die Aufgabe der Systemstabilisierung in der Auseinandersetzung mit der Herausforderung durch den Sozialismus übernehmen, ist diese Vermittlungsarbeit (die immer auch Popularisierung einschließt) umso wichtiger geworden, wenn wir an die Entwicklung der Institutionen des Bildungs- und Wissenschaftssystems auf der einen und die Bedeutung der Massenmedien auf der anderen Seite

15 Außerdem sei Engels der bessere Historiker als Marx gewesen und schließlich – so fügte Abendroth hinzu – habe er auch von militärischen Fragen mehr verstanden als Karl Marx.

16 So hat es gerade Michael Brie in seinem Beitrag über die Engels'sche Frühschrift zur »Lage der arbeitenden Klasse in England« (1846) formuliert, der über die Website der Rosa-Luxemburg-Stiftung abgerufen werden kann.

denken. Kritische Theorie, die sich auf den Diskurs kleiner akademischer Intellektuellenzirkel beschränkt, definiert ihre Grenzen (und ihre Distanz zu den wirklichen Bewegungen) gerade aus solcher Kritik.

IV. Defizite im Bereich der politischen Theorie

Der Anspruch des Marxismus als Wissenschaft vom »Gesamtzusammenhang«¹⁷ impliziert allerdings auch eine Reihe von Widersprüchen, die in der Entwicklung der sozialistischen Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert immer wieder praktisch relevant wurden und neu aufgearbeitet werden mussten. Ich kann hier nur drauf hinweisen, dass die in den 70er Jahren in Gang gekommene internationale Debatte über die »politische Theorie des Marxismus« und ihre Defizite, bei der die Gerratana-Ausgabe der »Gefängnishefte« von Antonio Gramsci aus dem Jahre 1975 eine wichtige Rolle gespielt hatte, gerade auf solche Widersprüche (in Theorie und Praxis) hingewiesen hat.¹⁸ Ich erwähne in diesem Zusammenhang nur einige ausgewählte Fragen (es ist schnell einzusehen, dass es sich dabei jeweils um sehr komplexe und auch um jeweils höchst umstrittene Fragen handelt).

Marx hatte im »Kapital«¹⁹ (wie auch schon im »Manifest«²⁰) kurz »die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation« behandelt. »...die kapitalistische Produktion«, heißt es dort, erzeugt »mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation«. Die Vergesellschaftung der Arbeit, die Zentralisation des Kapitals, aber auch die ökonomischen Krisen, die Verelendung der Arbeiterklasse sowie die »Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse« sind die Triebkräfte dieses Prozesses. Engels teilte diese Auffassung! Allerdings, diese historische Tendenz beinhaltet keine konkrete Prognose über das Ende der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsformation. Daraus sind allerdings (in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) immer wieder Varianten von Zusammenbruchstheo-

17 Vgl. Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (»Anti-Dühring«), in: MEW 20, S. 20.

18 Vgl. dazu u. a. Frank Deppe, Notizen zur Aktualität der politischen Theorie von Karl Marx, in: Das Argument, AS 100, Berlin 1983, S. 145-157.

19 Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, MEW 23, S. 789-791.

20 In dieser Passage im »Kapital« (vgl. ebd., S. 791) wird ausdrücklich aus dem »Manifest« zitiert.

rien abgeleitet worden, die politisch zum Sturz des Kapitalismus aufriefen, aber dessen Fähigkeit zur Erschließung neuer Anlagesphären, zur Entwicklung der Produktivkräfte sowie zum staatlich vermittelten Krisenmanagement unterschätzten.

V. Neue Fragen und Herausforderungen

Auf der anderen Seite hat sich im 20. Jahrhundert – mit dem Übergang zum Imperialismus – der Begriff der Krise verändert: Im »Zeitalter der Katastrophen« (so Eric Hobsbawm über die Periode 1914 – 1945) bilden die beiden Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise nach 1929, der Faschismus und die Selbstbehauptung der Sowjetunion Momente eines Katastrophenszenarios für die bürgerliche Welt, was jedoch keineswegs »unvermeidlich« zum »Untergang der Bourgeoisie und dem Sieg des Proletariats« führt (so das »Manifest«).

Im Jahre 1888 hatte Engels von der Gefahr eines zukünftigen Weltkrieges gesprochen, wobei der Zusammenhang mit der proletarischen Revolution nur ganz allgemein angesprochen wird. Es ist »kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit. Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahlfressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs zusammengedrängt in drei bis vier Jahren und über den ganzen Kontinent verbreitet; Hungersnot, Seuchen, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen; rettungslose Verwirrung unsres künstlichen Getriebs in Handel, Industrie und Kredit, endend im allgemeinen Bankerott; Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, derart, daß die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt; absolute Unmöglichkeit vorherzusehn, wie das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampf hervorgehen wird; nur ein Resultat absolut sicher: die allgemeine Erschöpfung und die Herstellung der Bedingungen des schließlichen Siegs der Arbeiterklasse. – Das ist die Aussicht, wenn das auf die Spitze getriebene System der gegenseitigen Überbietung in Kriegsrüstungen endlich seine unvermeidlichen Früchte trägt.«²¹

21 Friedrich Engels, Einleitung [zu Sigismund Borkheims Broschüre »Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806-1807«, in: MEW 21, S. 350 f.

Marx und Engels lebten im 19. Jahrhundert. Ihr geistiger und politischer Werdegang wurde durch den »herrlichen Sonnenaufgang« (wie Hegel es formuliert hatte) der Französischen Revolution von 1789 und ihre Losungen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität geprägt. Sie waren seit Mitte der 40er Jahre davon überzeugt, dass der politischen Revolution das Bürgertum die soziale Revolution – getragen vom Proletariat – folgen muss. Vor allem die deutschen – besonders reaktionären und rückständigen Verhältnisse – verlangten nach einer bürgerlichen Revolution. Nach der Niederlage von 1848 und auch angesichts der langen Welle kapitalistischer Prosperität nach 1852 veränderte sich ihre Vorstellung von der Revolution: Das Proletariat muss sich organisieren, um politische Macht zu erringen (das war die Botschaft der IAA, 1864). Engels hat seit Mitte der 1870er Jahre das Wachstum und die Wahlerfolge der deutschen Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen als Vorbild des Weges zur Macht beschrieben – allerdings: die rechten Sozialdemokraten leiteten daraus den Primat von Wahlkämpfen und Koalitionen ab, während Engels klar sagte: wir müssen dieses »Wachstum ununterbrochen in Gang (...) halten, bis es dem gegenwärtigen Regierungssystem von selbst über den Kopf wächst« – und weiterhin: die Bourgeoisie wird dann den Boden der »Legalität« verlassen und eine autoritäre Diktatur errichten (Bonapartismus)²².

Diese Erwartung hat sich einerseits am Ende des ersten Weltkrieges (im Gefolge der Oktoberrevolution in der revolutionären Nachkriegswelle) bestätigt – und das 20. Jahrhundert wird durch zahlreiche revolutionäre Kriege – überwiegend an der Peripherie des kapitalistischen Weltsystems – charakterisiert. Für die entwickelten kapitalistischen Gesellschaften (vor allem in Großbritannien und den USA) haben sich diese Erwartungen (hinsichtlich einer erfolgreichen proletarischen Revolution z. B. in Deutschland oder in Italien) allerdings nicht erfüllt. Im Vorwort zur englischen Ausgabe des »Kapital« im Jahre 1886 schrieb Engels, dass

22 Friedrich Engels, Einleitung [zu Karl Marx' »Klassenkämpfe in Frankreich 1848-1850« (1895), in: MEW 22, S. 524 f. Eine der wichtigsten Passagen dieses Textes aus dem Jahre 1895 lautet: »Haben sich die Bedingungen geändert für den Völkerkrieg, so nicht minder für den Klassenkampf. Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen Minoritäten an der Spitze bewusstloser Massen durchgeführten Revolutionen ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie mit Leib und Leben eintreten. Das hat uns die Geschichte der letzten fünfzig Jahre gelehrt. Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, ausdauernder Arbeit, und diese Arbeit ist es gerade, die wir jetzt betreiben, und das mit einem Erfolg, der die Gegner zur Verzweiflung bringt.« (Ebd., S. 523)

Marx aufgrund der Studien zu dem »Schluss« gelangt sei, dass »zumindest in Europa, England das einzige Land ist, wo die unvermeidliche soziale Revolution gänzlich mit friedlichen und gesetzlichen Mitteln durchgeführt werden könnte«. Schnell fügt er hinzu, Marx habe allerdings nicht erwartet, dass sich die herrschenden Klassen Englands ohne Gegenwehr dieser »Unvermeidlichkeit« fügen würden²³. Das schreibt Engels zu einer Zeit, als er sich sehr kritisch über den Zustand der englischen Arbeiterbewegung und der Gewerkschaften, die sich mit der liberalen Partei verbündeten, äußerte.

Was waren die Gründe für solche Widersprüche? Ich nenne nur drei:

Erstens: Engels wie seine Zeitgenossen konnten sich im 19. Jahrhundert nicht vorstellen, welche Gegenbewegungen der Aufschwung der sozialistischen Arbeiterbewegung im Übergang ins 20. Jahrhundert auf der einen und die Krise der »alten (spätfeudalen) Regime« wie der bürgerlichen Herrschaft auf der anderen Seite auslösen würden. Auf der einen Seite entwickelt sich eine Dialektik von Revolution und Gegenrevolution, die mit Gewalt und Terror, mit Kriegen gegen die »rote Gefahr« vorgeht. Im Faschismus und im Krieg erreichte diese Gegen-Revolution ihren Höhepunkt. Auf der anderen Seite entwickelt sich eine Dialektik von Repression und Integration der Arbeiterbewegung, die sich in verschiedenen Varianten über die Einbeziehung ihres reformistischen Flügels (und der zeitweiligen Akzeptanz einer Politik der »Klassenkompromisse«, »soziale Demokratie«) realisiert. Wichtiger noch scheint die Durchsetzung der sog. fordistischen Formation des entwickelten Kapitalismus (im US-Empire), in der durch sozialstaatliche Intervention und durch Konsumkapitalismus und kommerzielle Massenkultur wirksame Instrumente zur politischen Demobilisierung der Arbeiterklasse entwickelt wurden.

Zweitens: Mit der Erwartung der »Unvermeidlichkeit« der proletarischen Revolution und ihres Sieges waren auch Illusionen über die Rolle bzw. die »historische Mission« der Arbeiterklasse verbunden. Im Prozess der Klassenformierung bildeten sich sehr unterschiedliche Strömungen des Sozialismus (in Europa) aus – immer auch mit einer starken reformistischen Tendenz. Daneben gab es immer einen starken Einfluss der Religion und der Ideologie der herrschenden Klassen (z. B. Nationalismus) auf Teile des Proletariats. Dass sich solche Tendenzen über Krisen und über den Griff nach der Staatsmacht abschwächen oder auflösen würden, hat sich nicht bestätigt. Die Konzentration auf das industrielle Proletariat als dem Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums war im 19. Jahrhundert völlig berechtigt, führte aber zur Unterschätzung der

23 Friedrich Engels, Vorwort zur englischen Ausgabe, in: MEW 23, S. 40.

Bedeutung nicht-industrieller Fraktionen der Arbeiterklasse, und (langfristig) zur Unterschätzung der Veränderungen in der Zusammensetzung der Klasse der Lohnarbeiter in der Folge der Zunahme der Dienstleistungstätigkeiten und der Produktivkraftrevolutionen, durch die Arbeiter ... neben den Produktionsprozess tritt statt sein Hauptager sein«²⁴. Damit wäre schon die zentrale Fragestellung angedeutet, die wir im Blick auf die gegenwärtige Krise des Kapitalismus und der Arbeiterbewegung zu diskutieren haben.

Drittens sei an Widersprüche erinnert, die mit der Behandlung der Staatsfrage zusammenhängen. Die Orientierung auf die Eroberung politischer Macht war zweifellos richtig. Auf der anderen Seite waren die Warnungen der Anarchisten, die sich auf die Eroberung von Räumen der Selbstverwaltung (Autonomie) konzentrierten, vor den Gefahren einer autoritären Deformation des Sozialismus über die Eroberung der Staatsmacht (und die Diktatur des Proletariats) sicher berechtigt. Das Scheitern des Staatssozialismus kann wohl auch als bittere Bestätigung solcher Kritik gesehen werden. Gleichzeitig hat die These von Engels über das »Absterben des Staates« – nachdem das »Proletariat ... die Staatsgewalt« ergriffen und (zunächst) die »Produktionsmittel in Staatseigentum« verwandelt hat (MEW 19: 222/3), nicht jene Veränderungen in der Bedeutung des Staates berücksichtigen können, die sich im Verlaufe des 20. Jahrhunderts in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften als Folge a) der immanenten Krisenprozesse wie auch b) des Klassenkampfes (und der veränderten weltweiten Kräfteverhältnisse zwischen Kapitalismus und Sozialismus, vor allem nach 1945) vollzogen haben. Der moderne Interventionsstaat ist nach wie vor Klassenstaat (zur Sicherung des Gesamtsystems), aber mit der Erweiterung seiner (sozialstaatlichen und ökonomischen) Regulationsfunktionen, der Ausweitung des Systems der Staatsapparate und der Entwicklung der Staatsbediensteten zu einer wichtigen Fraktion der LohnarbeiterInnenklasse ist der Staat selbst zu einem Feld des Klassenkampfes geworden.²⁵

Die Geschichte des letzten Jahrhunderts hat also viele neue kritische Fragestellungen aufgeworfen, die nicht angemessen zu beantworten sind, wenn wir den Historischen Materialismus – einschließlich der Erkennt-

24 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1953, S. 592/593 (= MEW 42, S. 601).

25 Andreas Wehr hat gerade in Z in einem Beitrag über Domenico Losurdo dessen Auffassung erwähnt, dass die »These vom Absterben des Staates« in, so Losurdo, eine »eschatologische Vision einer konfliktfreien Gesellschaft (mündete), die folglich auch keine juristischen Normen brauchte, um Konflikte zu begrenzen und zu regeln«. Sh. Z 123 (September 2020), S. 166.

nisse über die »geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation« – als eine Lehre von den objektiven Naturgesetzen des (absehbar) Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus betrachten. So ist das Werk von Engels in der deutschen Sozialdemokratie um die Jahrhundertwende (1900) – vor allem im Werk von Karl Kautsky – interpretiert worden, um daraus einen »revolutionären Attentismus« abzuleiten – in dem Bewusstsein: »Den Sozialismus in seinem Lauf, halten weder Ochs noch Esel auf!«. Dagegen haben sich die Linken in der II. Internationale, die den Marxismus als eine »lebendige Theorie der revolutionären Aktion« verstanden wissen wollten (Rosa Luxemburg, Lenin) immer wieder zu Wehr gesetzt. Im Marxismus-Leninismus als Staatsideologie wurden allerdings Elemente eines solchen Begriffs des quasi-naturgesetzlichen Übergangs zum Sozialismus übernommen.

VI. Lebendiger Bezug zur Gegenwart

Im Werk von Engels selbst finden sich zahlreiche Bezüge, um einen solchen lebendigen Bezug zur Gegenwart einzufordern. Ich muss mich dabei auch hier wiederum auf einige ausgewählte Aspekte begrenzen.

Engels selbst hat sich in seinen Altersbriefen, die Thomas Kuczynski gerade »im Lichte des Zusammenbruchs des ›Realsozialismus« kommentiert hat²⁶, heftig gegen »ökonomistische« und »reduktionistische« Interpretationen des Historischen Materialismus und der Kritik der Politischen Ökonomie gewandt – genauer gegen die mechanistische Übertragung ökonomischer Grundsachverhalte auf das politische Feld. In dem berühmten Brief an Joseph Bloch (September 1890) wehrt er sich gegen »manche neuere Marxisten«, die »zuweilen mehr Gewicht auf die ökonomische Seite legen«. Er stellt fest: »Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das *in letzter Instanz* bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das *einzig* bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus – politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate – Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. – Rechtsformen, und nun gar die Refle-

26 Thomas Kuczynski, Engels' Altersbriefe im Lichte des Zusammenbruchs des »Realsozialismus«, in: Sozialismus, H. 11/2020, S. 38-42.

xe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren *Form*. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schließlich durch alle die unendliche Menge von Zufälligkeiten (d. h. von Dingen und Ereignissen, deren innerer Zusammenhang untereinander so entfernt oder so unnachweisbar ist, dass wir ihn als nicht vorhanden betrachten, vernachlässigen können) als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt. Sonst wäre die Anwendung der Theorie auf eine beliebige Geschichtsperiode ja leichter als die Lösung einer einfachen Gleichung ersten Grades.«²⁷ Diese Aussage von Engels muss auf jeden Fall bis heute als Aufforderungen verstanden werden, die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Basis und Überbau, deren »Einwirkungen auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe« und die Entwicklung des Kapitalismus historisch konkret zu analysieren, um daraus Erkenntnisse für die politische Praxis zu gewinnen. Engels hat in seinen historischen Analysen immer wieder gezeigt, dass er diesen Anspruch ernst genommen hat.

Engels hat deshalb auch immer wieder über veränderte Handlungsbedingungen, auch über Fehleinschätzungen und Fehler, die ihm und Marx unterliefen, geschrieben. In der Artikelserie »Revolution und Konterrevolution in Deutschland« (1851) schrieb er nach der Revolution von 1848: »Eine schwerere Niederlage als die, welche die Revolutionspartei – oder besser die Revolutionsparteien – auf dem Kontinent an allen Punkten der Kampflinie erlitten, ist kaum vorstellbar. Doch was will das besagen? ... Alle Welt weiß heutzutage, dass jeder revolutionären Erschütterung ein gesellschaftliches Bedürfnis zugrunde liegen muss, dessen Befriedigung durch überlebte Einrichtungen verhindert wird. Das Bedürfnis mag noch nicht so dringend, so allgemein empfunden werden, um einen unmittelbaren Erfolg zu sichern; aber jeder Versuch einer gewaltsamen Unterdrückung wird es nur immer stärker hervortreten lassen, bis es seine Fesseln zerbricht. Sind wir also einmal geschlagen, so haben wir nichts anderes zu tun, als wieder von vorn anzufangen. Und die wahrscheinlich nur sehr kurze Ruhepause, die uns zwischen dem Schluss des ersten und dem Anfang des zweiten Aktes der Bewegung vergönnt ist, gibt uns zum Glück die Zeit für ein sehr notwendiges Stück Arbeit: für die Untersuchung der Ursachen, die unweigerlich sowohl zu der letzten Erhebung wie zu ihrem Misslingen führten; Ursachen, die nicht in den zufälligen Bestrebungen,

27 Friedrich Engels an Joseph Bloch in Königsberg, 21. September 1890, in: MEW 37, S. 463.

Talenten, Fehlern, Irrtümern oder Verrätereien einiger Führer zu suchen sind, sondern in dem allgemeinen gesellschaftlichen Zustand und in den Lebensbedingungen einer jeden, von Erschütterungen betroffenen Nation.«²⁸

Engels hat sich in seinen späten Jahren – am Beispiel Englands – auch mit der Frage auseinandergesetzt, welche Bedeutung die Stellung eines kapitalistischen Staates auf dem Weltmarkt für die Entwicklung der Arbeiterbewegung und des Sozialismus hat. Diese Problematik wird mit dem Übergang zum Imperialismus, aber auch im Prozess der Globalisierung am Ende des 20. Jahrhunderts, immer wichtiger. Engels schreibt am Ende eines Textes über die sozialen und politischen Veränderungen, die sich in England zwischen 1845 und 1885 vollzogen haben: »Die Wahrheit ist diese: Solange Englands Industriemonopol dauerte, hat die englische Arbeiterklasse bis zu einem gewissen Grad teilgenommen an den Vorteilen dieses Monopols. Diese Vorteile wurden sehr ungleich unter sie verteilt; die privilegierte Minderheit sackte den größten Teil ein, aber selbst die große Masse hatte wenigstens dann und wann vorübergehend ihr Teil. Und das ist der Grund, warum seit dem Aussterben des Owenismus es in England keinen Sozialismus gegeben hat. Mit dem Zusammenbruch des Monopols wird die englische Arbeiterklasse diese bevorrechtete Stellung verlieren. Sie wird sich allgemein – die bevorrechtete und leitende Minderheit nicht ausgeschlossen – eines Tages auf das gleiche Niveau gebracht sehen, wie die Arbeiter des Auslandes. Und das ist der Grund, warum es in England wieder Sozialismus geben wird.«²⁹

Dieses »Monopol« ist tatsächlich bald zusammengebrochen; allerdings entstand mit dem Aufstieg der USA und dem Aufstieg des deutschen Reiches (mit seiner stark exportorientierten Industrie) eine neue Konstellation, in der Teile der Arbeiterklasse nicht nur ökonomisch von der Weltmarktposition ihrer Industrien profitierten, sondern auch ideologisch vom imperialen Wettbewerbsdenken beeinflusst wurden. Im Kalten Krieg agierten nicht nur die US-amerikanischen Gewerkschaften als stabilisierender Faktor im American Empire. Wir erleben gegenwärtig, wie – gerade in den USA – der Verlust solcher Vorteilspositionen (sozialer Abstieg der weißen, männlichen Arbeiterklasse in den altindustriellen Regionen und der Automobilindustrie) soziale und politische Krisen produziert, die für eine scharfe soziale und politische Polarisierung sorgen: auf der einen Seite die rechten Populisten um Trump, die

28 Friedrich Engels, Revolution und Konterrevolution in Deutschland, in: MEW 8, S. 5 (Diese auf Bitte von Marx von Engels verfasste Artikelserie für die »New York Daily Tribune« erschien dort 1851/1852 unter dem Namen von Marx.)

29 Friedrich Engels, England 1845 und 1885, in: MEW 21, S. 197.

zum Teil offen (und bewaffnet) faschistisch agieren – auf der anderen Seite die jungen schwarzen Frauen, die sich als demokratische Sozialistinnen bezeichnen und die ihre Sitze im Repräsentantenhaus verteidigen konnten. Wir stehen sicher erst am Anfang der heftigen Klassenkonflikte, die durch den Abstieg der USA als Weltführungsmacht und den sozialen Abstieg jener einst privilegierten Fraktionen der Arbeiterklasse hervorgerufen werden. Auch diejenigen Teile des Industrieproletariats in Deutschland, die von den Exporterfolgen der deutschen Wirtschaft (vor allem der Automobilindustrie) profitiert haben, werden – zusammen mit ihren Gewerkschaften – in der Folge von a) Weltmarktkrisen, b) mit dem Verlust ihres Vorsprungs in der Konkurrenz sowie c) in der Folge von politischen Entscheidungen zur »Verkehrswende« im Kampf gegen die Klimakrise mit der Problematik des sozialen Abstiegs konfrontiert werden.

Schließlich hat sich Engels im Rahmen der materialistischen Geschichtsauffassung mit Herrschaftsformen befasst, die mit dem »Eintritt die Zivilisation«³⁰ auf der Basis des Privateigentums über die ökonomischen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse zwischen den Klassen hinausweisen. Seine Schrift »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats« (1884) war – zusammen mit Schriften der Frühsozialisten (Fourier) und August Bebels Schrift »Die Frau und der Sozialismus« (1879) – der Emanzipation der Frau gewidmet, nicht nur von Ausbeutung und Unterdrückung, sondern auch von patriarchalischer Herrschaft. Er schrieb: »Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche.«³¹ Die Herrschaft der Eigentümer über die Nichteigentümer an den Produktionsmitteln und die des Mannes über die Frau wird – so Georg Fülberth³² – durch drei Institutionen abgesichert: 1. die patriarchale Familie, 2. das juristisch verbrieftete private Eigentum und 3. den Staat als ein Instrument zur Durchsetzung, Erhaltung und Regulation dieser Abhängigkeitsbeziehungen. Diese Erkenntnisse waren für die Entwicklung der sozialistischen Frauenbewegung (im Rahmen der Arbeiterbewegung) von großer Bedeutung. Die jüngere feministische Bewegung – sie ist eine der wichtigsten der sozialen Bewegungen in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften – hat sich kritisch mit den Grenzen des Marx'schen Ar-

30 Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, in: MEW 21, S. 152.

31 Ebd., S. 68.

32 Georg Fülberth, a. a. O., S. 57.

beitsbegriffes sowie mit der Praxis der Frauenemanzipation in den sozialistischen Gesellschaften auseinandergesetzt – auf der anderen Seite aber auch anerkannt, dass die Befreiung der Frau immer auch im Kontext des Kampfes um die Veränderung der Eigentumsverhältnisse und der Rolle des Staates bei der auch juristischen Absicherung patriarchaler Herrschaft begriffen werden muss. Derzeit führt uns die Bewegung der Frauen in Polen, die in Massen gegen ein Gerichtsurteil auf die Straße gehen, das die Abtreibung fast vollständig verbietet, die Kraft dieser Bewegung exemplarisch vor Augen!

Und zuletzt sei an Engels' »Dialektik der Natur« erinnert – hier wenden sich seine Interessen den modernen Naturwissenschaften zu, deren Bedeutung er natürlich im Zusammenhang der durch die industrielle Evolution angetriebenen Produktivkraftentwicklung sieht. Mit der kapitalistischen Produktionsweise erreicht die »Naturbeherrschung« durch den Menschen eine neue Stufe der Zivilisation. Sowohl die Ausbeutung der Natur (Rohstoffe, Kohle etc.) als auch die Indienstnahme von kostenlosen Naturkräften (Luft, Wasser, Boden) wird durch die kapitalistische Produktionsweise vorangetrieben. So wird die Entwicklung des modernen Kapitalismus als ein dialektischer Prozess (des Mensch-Gesellschaft-Natur-Zusammenhangs) begriffen. Elmar Altvater hatte seine Analysen des zeitgenössischen Kapitalismus um die Weltmarktdimension sowie um die Problematik der ökologischen Krise erweitert. Er bezeichnet das »Naturverhältnis« als ein Herrschaftsverhältnis, das die Erde radikal verändert hat: »Die Emissionen von Produktion und Konsumtion haben die Sphären des Planeten verändert, insbesondere die Atmosphäre. Die Folgen sind dramatisch, wie wir wissen. Ein Klimakollaps ist, wenn dem Modell der kapitalistischen Akkumulation gefolgt wird, nicht auszuschließen.« Dabei bezieht sich Altvater auf Friedrich Engels, für den »Gesellschaft und Natur keine voneinander eindeutig getrennten Bereiche (sind), sie hängen zusammen, sie sind das ›gesellschaftliche Naturverhältnis‹, das es dialektisch, so Engels in der Skizze des Gesamtplans seiner Schrift ›Dialektik der Natur‹ (MEW 20: 307) zu entschlüsseln gilt.«³³

Der Zwang zum Wachstum – auf der Basis der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse, der Verwertungslogik (die die Ausbeutung der Lohnarbeit einschließt) und der Konkurrenz – muss gebrochen werden. Marx und Engels waren einerseits in den Wissens- und Erfahrungszusammenhang des 19. Jahrhunderts eingebettet. In der Theoriegeschichte des Marxismus und in der politischen Geschichte der Klassenkämpfe musste immer wieder die Vermittlung erarbeitet werden zwischen den

33 Elmar Altvater, Engels neu entdecken, Hamburg 2015, S. 155 und S. 159.

epochen-, aber auch regionalspezifischen Entwicklungsbedingungen und Kräfteverhältnissen auf der einen und den langfristigen Prognosen zur Entwicklung des Krisencharakters der kapitalistischen Produktionsweise auf der anderen Seite. Diese Vermittlung wird durch den Zwang zum Wachstum, zur Intensivierung der Ausbeutung der Lohnarbeit, durch die globale Expansion des Kapitalismus, aber auch durch die Indienstnahme des kapitalistischen Staates für die Realisierung dieser Ziele und für die Kontrolle und »Pazifizierung« des Klassenantagonismus im Inneren, bestimmt. Daraus erwachsen Widersprüche und Konflikte (»Monster«), die das Zeitalter der Katastrophen im 20. Jahrhundert bestimmt haben: Weltkriege, Massenelend in der Weltwirtschaftskrise, Kolonialismus und Neoimperialismus – aber auch (im Gefolge der Oktoberrevolution und der anti-imperialistischen Befreiungsbewegungen) der Versuch, sich aus diesen Herrschaftsverhältnissen zu befreien.

Im Jahr des 200. Geburtstages von Friedrich Engels befinden wir uns hier noch in einer »Wohlstandsinsel« im globalen »Katastrophenkapitalismus«; die Katastrophenszenarien (auch der politischen Krisen) werden uns täglich vor Augen geführt (gerade in den USA). Die »multiple Krise« der Gegenwart wird durch das Ineinandergreifen von ökonomischen Krisen (strukturelle Überakkumulation), Produktivkraftschüben (digitale Revolution), sozialer und regionaler Ungleichheit (im Weltmaßstab) sowie der ökologisch-epidemiologischen Krise (Corona-Krise) bestimmt – dazu vollziehen sich Machtveränderungen im Weltsystem, die die Gefahr von Kriegen steigern. In all diesen Felder gibt es Widerstand, entstehen Bewegungen des Widerstands, wird über Alternativen zu den herrschenden Verhältnissen diskutiert – von Kämpfen der Lohnarbeiterinnen um ihre Existenz, um elementare Rechte, um klassische gewerkschaftliche Forderungen (Löhne / Arbeitszeit / sichere Arbeitsplätze / Mitbestimmung usw.) bis zu machtvollen sozialen Bewegungen in den Kämpfen für Demokratie und Gleichberechtigung, gegen autokratische Regime. Ich erinnere an meinen anfänglichen Hinweis, dass sich vor dem Übergang in die Pandemie im Jahre 2019 die Welt in vielen Teilen »im Aufruhr« befand!

Die Arbeiterbewegung des 20. Jahrhunderts, die sich auf das industrielle Proletariat stützte, wird im 21. Jahrhundert – zumindest in den Metropolen des Kapitals – nicht der wichtigste Träger einer progressiven Transformation sein. Sie wird aber Teil eines Blockes von Klassenkräften sein, der im Kampf zur Verhinderung der Katastrophen die »Systemfrage« (bezogen auf die Eigentumsverhältnisse sowie auf den Wachstumszwang) vertritt. Dabei gibt es unzählige offene Fragen – die »Klassenfrage« stellt sich darin, dass der Kampf für den ökolo-

gischen Umbau und gegen die Klimakrise nicht ohne den Kampf gegen soziale Ungleichheit und Ausbeutung erfolgreich geführt werden kann. Klaus Dörre zitiert in seinem Beitrag zum »Neosozialismus« am Schluss den schwedischen Marxisten Göran Therborn: »Die größten Erfolge haben Bewegungen gegen sexistische, rassistische Diskriminierung und für ein gutes Leben immer dann erzielt, wenn auch der demokratische Klassenkampf zugunsten der Lohnabhängigen einigermaßen erfolgreich war.«³⁴ Immanuel Wallerstein, der sich in seinen neueren Arbeiten immer wieder mit der Strukturkrise des modernen Weltsystems befasste, fragt, was wir (er bezieht sich dabei wohl vor allem auf die Intellektuellen) im »Kampf um das Nachfolgesystem« tun können bzw. sollen: »Die historischen Optionen zu analysieren, unsere moralischen Entscheidungen zu treffen, worin der bessere Ausgang besteht, und politisch die bestmöglichen Strategien abzuwägen, um dorthin zu gelangen.«³⁵ Für die Linke heißt das: die Kritik an den herrschenden Verhältnissen zu begreifen als (theoretische und praktische) Arbeit an der Konstituierung des Subjekts der Transformation und Emanzipation von den Herrschafts- und Gewaltverhältnissen des »Katastrophenkapitalismus«.

VII. Ein Blick zurück und nach vorne

In den USA ist gerade ein Buch mit dem Titel »Tod durch Verzweiflung und die Zukunft des Kapitalismus« erschienen. Die beiden Autoren – Anne Case und Angus Deaton (immerhin Nobelpreisträger des Jahres 2015) sind Ökonomen und haben die Entwicklung der Todesfälle durch »Verzweiflung« – durch Selbstmord, Drogen/Alkohol und Kriminalität – empirisch analysiert. In den vergangenen dreißig Jahren sind diese Todesfälle dramatisch angestiegen – und zwar vor allem in den unteren Gesellschaftsklassen, also bei denjenigen, deren Bildungsgrad unterhalb eines BA-Abschlusses³⁶ liegt. Dabei steht der Abstieg der weißen Industriearbeiter als Folge von Rationalisierung und Globalisierung im

34 Siehe Klaus Dörre, Neosozialismus oder acht Thesen zu einer überfälligen Diskussion, in: ders., Christine Schickert (Hrsg.), Neosozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus, München 2019, S. 32.

35 Immanuel Wallerstein, Die strukturelle Krise oder Warum der Kapitalismus sich nicht mehr rentieren könnte, in: Ders. u. a., Stirbt der Kapitalismus? Frankfurt/M./New York 2014, S. 17-48, hier: S. 47.

36 Mit der Bachelor-Prüfung wird die erste Phase eines Hochschulstudiums beendet.

Mittelpunkt. »Verzweiflung« entsteht nicht allein aus den damit verbundenen materiellen Verlusten (Lohn); denn »Jobs dienen nicht allein dem Gelderwerb, sie bilden auch die Basis für die Rituale, Gewohnheiten und Routinen des Lebens der Arbeiterklasse. Wenn die Arbeit zerstört wird, dann kann letztlich das Arbeiterklassen-Leben nicht überleben. Es ist der Verlust von Bedeutung, von Würde, von Selbstrespekt, der sich mit der Zerstörung von Familien und Lebensgemeinschaften verbindet, der Verzweiflung hervorbringt – und eben nicht allein der Verlust von Geld.«³⁷

Die Verfasser wollen mit dieser Studie natürlich auch die Frage beantworten, warum aus diesen Prozessen des sozialen Abstiegs der Aufstieg des rechten Populismus in den USA, personifiziert durch Donald Trump, verstanden werden kann. Sie fragen aber auch nach historischen Parallelen und beziehen sich dabei auf Großbritannien im frühen 19. Jahrhundert: »Die industrielle Revolution hatte begonnen, es gab eine dynamische Mischung aus Innovation und Erfindungen, das Nationaleinkommen stieg. Davon profitierten allerdings nicht die arbeitenden Menschen. Die Todesraten stiegen an, als die Menschen vom relativ gesunden Landleben in die stinkenden, ungesunden Städte wanderten...« (14). Hier sind wir also wieder bei Friedrich Engels, der 1845 in der »Lage der arbeitenden Klasse in England« zugleich den Ausgangspunkt des modernen Sozialismus erkannte! ■

37 Anne Case/Angus Deaton, *Deaths of Despair and the Future of Capitalism*, Princeton & Oxford 2020, S. 8.